

schen Kriegsschauplatz vor, um die dadurch freiwerdenden Truppen dem von Napoleon Bonaparte hart bedrängten österreichischen Heer in Oberitalien als Verstärkungen zu schicken. Entgegen diesem Vorschlag bestanden der Kaiser und seine Politiker jedoch auf der Fortführung des Krieges in Deutschland und ordneten die Belagerung einiger strategisch weniger bedeutsamer Grenzfestungen am Oberrhein an. Zugleich verlöschten mit dieser Niederlage auch die politischen Aufstiegsabsichten General Jourdans, der damit mittelbar dem aufstrebenden und ungleich erfolgreicher Napoleon Bonaparte den Weg zum Diktator freimachte.

In biographischer Hinsicht bedeutete die Schlacht von Würzburg einen weiteren beachtlichen Erfolg Erzherzog Carls. Der jugendliche Prinz aus dem Habsburgerhaus wurde daraufhin in Deutschland vielfach als ‚Retter Germaniens‘ verehrt und bejubelt.

Der Sieg von Würzburg stellte in seiner militärischen Karriere eine wichtige Etappe dar, die ihn schließlich dreizehn Jahre später in der Schlacht von Aspern (21.–22. 5. 1809) zum erstmaligen Überwinder über Napoleon werden ließ.

Markus Pöhlmann

Maximilian Joseph von Montgelas und das Ansbacher Mémoire 1796

„Mémoire présenté à M(onsei)g(neu)r le Duc le 30 septembre 1796“ lautet der Titel einer Denkschrift, die heute der landesgeschichtlich interessierten Öffentlichkeit so kaum ein Begriff sein dürfte. „Ansbacher Mémoire“ hat sie der Historiker Eberhard Weis später getauft und ihre Entstehungsgeschichte ausführlich untersucht¹⁾. Ihrer Bedeutung wurde er damit nur allzu gerecht, denn die Denkschrift zeichnet nicht weniger als den Weg Bayerns in das 19. Jahrhundert

Literatur

Zu den militärischen Operationen und zur Schlacht:

Bibra, Reinhard von: Die Schlacht von Würzburg am 3. September 1796, Würzburg 1896

Kraus, Wolfgang: Die Strategie des Erzherzogs Carl im Jahre 1796 unter besonderer Berücksichtigung der Schlacht von Würzburg, Berlin 1913

Kopp, Walter: Würzburger Wehr – Eine Chronik zur Wehrgeschichte Würzburgs, Würzburg 1979 (=Mainfränkische Studien Bd. 22)

Massenbach, Hermann Freiherr von: Amberg und Würzburg 1796. Ein Säkularbeitrag zur Kriegsgeschichte, München 1896

Romberg, Winfried: Die Schlacht von Würzburg – Ein unbekanntes Kapitel Würzburger Geschichte, Mainfränkisches Jahrbuch Bd. 43 (1991), S. 124–142

Schlachtplan und eine Illustration bei Brod, Walter M. und Mälzer, Gottfried, Würzburg. Bilder einer alten Stadt, Würzburg 1987, S. 58 und 59

Zu den Ereignissen in Würzburg:

Dettelbacher, Werner: Das Tagebuch des Stift Hauger Kapitulars Johann Caspar Dionys Jennum, vom 14. Juli–7. September 1796, Mainfränkisches Jahrbuch Bd. 21 (1969), S. 205–341

Zu den politischen Auswirkungen und zur Person Erzherzog Carls:

Rauchensteiner, Manfred: Kaiser Franz und Erzherzog Carl. Dynastie und Heerwesen in Österreich 1796–1809, Wien 1972.

vor. Ihr Verfasser, Maximilian Joseph Freiherr (ab 1809: Graf) von Montgelas (1759–1838), entwarf darin ein umfassendes Reform- und Regierungsprogramm für seinen Dienstherrn, den Pfalz-Zweibrückener Herzog Max Joseph, den späteren Kurfürsten und ersten König von Bayern. Die Bedeutung des Mémoires liegt in der Tatsache begründet, daß die darin geforderten politischen und gesellschaftlichen Reformen nach dem Regierungsantritt Max IV. Joseph 1799 planmäßig

und in weiten Teilen umgesetzt wurden. In den turbulenten Jahren des napoleonischen Zeitalters entwickelte sich Bayern so zu einem wichtigen und modern regierten deutschen Mittelstaat. Das Mémoire von 1796 wurde gewissermaßen der Fahrplan dieser Jahre. Wer war Maximilian Joseph von Montgelas und was hat die Geschichte mit der beachaulichen Residenzstadt Ansbach zu tun?

Berater eines Herzogs ohne Land

Einen „Mann von Geist“ nannte ihn Max Joseph, den „ersten revolutionären Minister“ sah Hardenberg in ihm – schillernd wie diese Beschreibungen war auch der Aufstieg und das Wirken des Grafen Montgelas, der während seiner Dienstzeit als allmächtiger Minister von 1799 bis 1817 die Geschicke Bayerns lenkte. Sein Vater stammte aus Savoyen, er selbst wurde 1759 in München geboren. Im Geiste der Aufklärung aufgewachsen, entschied sich der junge Jurist 1777 für eine Laufbahn am kurbayerischen Hof in München. Doch nach der Enthüllung seiner Mitgliedschaft in dem aufklärerischen Geheimbund der Illuminaten mußte er seinen Hut nehmen. Am Hof des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken, der durch die dynastischen Verhältnisse der Wittelsbacher für die Erbfolge des Kurfürstentums Pfalzbayern von großer Bedeutung war, gelang ihm 1787 ein neuer Anlauf.

Doch die Revolution im nahen Frankreich ließ ihre Erschütterungen bald auch in dem kleinen Duodez-Staat spüren. 1793 besetzten französische Truppen Zweibrücken, dessen Hof Hals über Kopf nach Mannheim fliehen mußte. Nur Montgelas verblieb in der Stadt. Als Folge einer Hofintrige, die ihn wegen seines Verbleibs zu Unrecht als Sympathisant der Jakobiner denunzierte, verlor er das Vertrauen des geflüchteten Herzogs Karl II. August. Erst dessen Bruder und Nachfolger, Max Joseph, gab dem jungen und nach Aufgaben drängenden Montgelas im Sommer 1796 eine neue Chance. Die Truppen der Revolutionsarmee stießen gegen Mannheim vor, wieder mußte der Zweibrückener Hof ausweichen. Diesmal war das Ziel die fränkische

Residenzstadt Ansbach, in der seit 1792 Karl August von Hardenberg als Dirigierender Minister der preußischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth herrschte. Als Max Joseph im Juli 1796 im neuen Exil ankommt, ist er ein landloser Herrscher, mittellos und mit äußerst ungesicherten Aussichten auf die Erbfolge als Kurfürst von Pfalzbayern. Auf der Suche nach einem politischen Berater erinnerte er sich an Montgelas. Mit der Ernennung zum Wirklichen Legationsrat trat dieser am 10. September 1796 in die bayerische Geschichte ein. Bereits zwanzig Tage später, am 30. September, legte er in Ansbach sein Regierungsprogramm vor.

Unter dem Schutz des „fränkischen Vizekönigs“

1796 war für die Ansbacher ein turbulentes Jahr. Seit der Abdankung des letzten hohenzollerischen Markgrafen Alexander im Jahre 1791 war dessen Herrschaft in Ansbach-Bayreuth an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen gefallen. Als sein Vertreter war Freiherr von Hardenberg, mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet, als „fränkischer Vizekönig“ im Schloß eingezogen.

Dieser erwies sich bald als ein neuer Bese, der sich die Modernisierung der Verwaltung nach preußischem Vorbild sowie die Zerschlagung der ständischen Gewalten zur Aufgabe gesetzt hatte. Geachtet vom aufgeklärten Bürgertum, der Beamtenschaft und dem Handel, die sich vom preußischen Regime Reformen und wirtschaftlichen Aufschwung versprachen, gehaßt von der Reichsritterschaft, deren althergebrachten Vorrechten und zwerghausherrlichen Herrschaften er ohne große Rücksichten ein Ende bereitet. Der alte fränkische Reichskreis, das „Durcheinander, für das man keinen Namen hat“⁽²⁾ wurde verabschiedet, mit Hardenberg kündigte sich ein Jahrhundert an, das von den Gedanken einer effektiv arbeitenden und keine Konkurrenten duldenden staatlichen Macht erfüllt war.

Während der 1. Koalitionskrieg das Kurfürstentum Bayern heimsuchte, wurde Ans-

bach als Teil des neutralen Preußen zum Fluchtpunkt für französische Emigranten und deutsche Fürstenhöfe. Die rund 15000 Einwohner erlebten die Ankunft von über 2000 Flüchtlingen. Im Juli trifft Herzog Max Joseph ein und findet in der Residenz eine vorübergehende Bleibe. Quasi im „Nebenzimmer“ logiert der Herzog von Württemberg. Der Markgraf von Baden ist im nahen Triesdorfer Schloß einquartiert. Alle reisen sie mit Familie und Hofstaat, alle wollen standesgemäß versorgt sein und versuchen in Ansbach einen Rest von Hofhaltung aufrecht zu erhalten. Die Meldungen in der „Ansbacher Intelligenz-Zeitung“ dieser Monate verzeichnen ein ständiges Kommen und Gehen von Gesandten, Bittstellern und Boten in geheimer Mission.

Über Montgelas' Ankunft und Leben in Ansbach wissen wir wenig. Fest steht, daß er erst auf Befehl seines Herzogs nachreiste, Ende August oder Anfang September. Wie viele Flüchtlinge damals lebte Montgelas bei Privatleuten zur Miete – „chez le boulanger Luchs in der Hain Strass“. Noch ist sein Stand unsicher, Mißtrauen schlägt dem als Revolutionsfreund verschrieenen Neuankömmling am Hofe entgegen.

Eine große Anzahl von Denkschriften entsteht in den folgenden Wintermonaten, Montgelas bereitet seinen Herzog planmäßig auf die Übernahme der Regierung in München vor. Dazu sammelt er statistische Daten, die Auskunft über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Kurpfalzbayern geben. Er ist in ständigem Kontakt mit Verbindungsleuten in hohen Regierungsstellen am Hofe Karl Theodors, die der Mißwirtschaft und Reformfeindlichkeit des regierenden Kurfürsten überdrüssig sind und mit dem Nachfolger und seinem politischen Berater insgeheim zusammenarbeiten.

Im Dezember 1796 brechen Max Joseph und Montgelas zu einer Reise über Bayreuth nach Berlin auf. Doch die diplomatische Reise steht unter einem schlechten Stern. Der Hof in Berlin ist durch einen Todesfall abgelenkt, der junge Herzog macht keine sonderlich gute Figur auf dem diplomatischen Par-

kett und hat ohnehin ganz andere Gedanken: Nach dem Tode seiner ersten Frau ist Max Joseph wieder auf Brautschau. Tatsächlich hat er in den Tagen des Ansbacher Exils seine neue Liebe, spätere Fau und bayerische Königin kennengelernt. Karoline, Prinzessin von Baden, heißt die Ausersehene, die mit ihrer Familie in Triesdorf Unterkunft gefunden hat. Eine Protestantin, was dem katholischen Herzog keine Probleme bereitet, wohl aber seinen Beratern, die durch eine solche Verbindung den Einfluß des badißchen Hofes fürchten, der wiederum mit dem damaligen politischen Erzfeind Bayerns, dem Habsburgerreich, auf gutem Fuße steht.³⁾

Mit dem Frühjahr 1797 endet die Ansbacher Zeit. Für Alle überraschend verläßt Herzog Max die Stadt, um sich am 9. März 1797 mit Karoline in Karlsruhe zu vermählen. Hardenberg ist verstimmt, er vermutet den Einfluß der badischen Partei. Dem jungen Montgelas bleibt nichts übrig als wieder einmal seinem Fürsten hinterher zu reisen. Mit der Umsetzung der Reformvorschläge der Ansbacher Denkschrift mußte er sich noch drei weitere Jahre gedulden.

Die „Ansbach-Connection“

Tatsächlich bedeutete die Abdankung des letzten Markgrafen ein Stück politischen und wirtschaftlichen Bedeutungsverlust für Ansbach. Hatte sich während der Hardenberg-Ära noch ein Stück höfische Repräsentation erhalten lassen, hieß es in dem vom Minister Montgelas gelenkten Königreich Bayern, dem Ansbach 1806 zufiel, Abschied nehmen vom vergangenen Glanz einer Residenzstadt. Doch auf der anderen Seite hatten sich gerade zwischen 1796 und 1817 in Ansbach interessante Lebenswege gekreuzt, die hier abschließend vorgestellt werden sollen. Da ist an erster Stelle natürlich die Begegnung zwischen den zwei großen Reformern des 19. Jahrhunderts zu nennen: Hardenberg und Montgelas. Für Ersteren waren die Ansbacher Jahre die Nagelprobe für seine späteren Reformen in Preußen. Ganz sicher hat der junge

Montgelas 1796/97 Hardenbergs Auseinandersetzungen mit den fränkischen Reichsrittern und seine Reformbemühungen in Ansbach-Bayreuth mit großem Interesse verfolgt und daraus Lehren gezogen. Ironie des Schicksals, daß letztlich dem bayerischen Minister die Umsetzung seiner Ideen weitgehend gelingen sollte, während dem Preußen im Strudel der Niederlage von 1806 und der politischen Restauration nach 1815 kein umfassender Erfolg mehr vergönnt sein sollte.

Auch ein Stück dynastische Geschichte sollte sich 1796 in Ansbach entscheiden. Der Herzog im Exil, Max Joseph, traf hier auf seine zukünftige Gemahlin Karoline. Die Verstrickungen des badischen Hofes in die Geschichte des unglücklichen Kaspar Hauser sind bis heute Gegenstand verschiedenster Spekulationen.

Unmittelbar im Zusammenhang mit Hardenberg und Montgelas stehen aber die Karrieren mehrerer bedeutender Persönlichkeiten, die in diesen Jahren in Ansbach wirkten oder sich der Stadt verbunden fühlten. Da ist einmal der Geograf Alexander Freiherr von Humboldt, der untriebige Universalgelehrte, den Hardenberg 1793 mit der Reorganisation des Bergwerkswesens im Fürstentum betraut hatte. Auch der 1770 in Schalkhausen geborene Referendar Karl Sigmund Freiherr vom Stein zum Altenstein gehörte seit 1793 zum „team“ um den preußischen Minister. 1808 sollte er zum preußischen Finanzminister aufsteigen. Auf bayerischer Seite ist einmal Paul Johann Anselm von Feuerbach zu nennen, der große Rechtsreformer des 19. Jahrhunderts, dessen Strafrecht nationale Maßstäbe setzen sollte. Seit 1817 amtierte dieser als Präsident des Appellationsgerichts in Ansbach. Franz Joseph Wigand von Stichaner war ein weiterer Musterbeamter im besten Montgelasschen Sinne. 1832 wurde er Regierungspräsident des Rezatkreises. Beide, Stichaner und Feuerbach, haben sich später dem Findelking Kaspar Hauser angenommen.⁴⁾ Karl Heinrich Ritter von Lang schließlich ist der bekannteste der „Ansbacher Beamten“, nicht zuletzt aufgrund seiner amüsanten und mit viel Gift und Galle geschriebenen Lebenserinnerungen.⁵⁾ 1798 arbeitete er als

Kriegs- und Domänenrat in Ansbach, dann als Direktor des Landes- und Reichsarchivs in München. 1815 wurde er Regierungsdirektor in Ansbach und blieb stets ein treuer Verteidiger des Grafen Montgelas, als dieser 1817 entlassen wurde. 1830 schließlich wurde er eine der treibenden Kräfte bei der Gründung des „Historischen Vereins des Rezatkreises“. Als Persönlichkeit war Lang sicher das interessanteste Bindeglied zwischen Politik und Geschichte auf dem Weg Ansbachs nach Bayern.

Natürlich ist die Integration der fränkischen Gebiete in das Königreich Bayern zwischen 1799 und 1815 nicht ohne Fehler und Übergriffe verlaufen. Auch in Ansbach-Bayreuth trauerte mancher den beschaulichen Jahren der Residenzzeit hinterher. Wer jedoch noch zweihundert Jahre später versucht, aus diesen Ereignissen politisches Kapital zu schlagen, der muß sich einen unwissenschaftlichen Umgang mit der Geschichte vorwerfen lassen.⁶⁾ Der Prozeß der Staatenbildung im 19. Jahrhundert war nicht auf das Königreich Bayern begrenzt und er war unaufhaltsam. Die Tage der Kleinstaaten in Europa waren gezählt. Auch hatten die zentralistischen Maßnahmen in Bayern keine speziell anti-fränkische Stoßrichtung – ein Blick in die Geschichte Schwabens oder Tirols zeigt dies deutlich. Partikularistisches Lamento würde hier den Blick verstellen auf die tatsächlichen Leistungen, die gerade Männer, wie die oben genannten, die sich der Region verbunden fühlten, für den politischen und wirtschaftlichen Aufschwung des Landes im kommenden Jahrhundert erbrachten. 1796 wurde in Ansbach ein Stück bayerische Geschichte geschrieben – auch wenn sich dessen die Zeitgenossen nicht bewußt gewesen sind.

Das Ansbacher Mémoire

Am 30. September übergab der Wirkliche Geheime Legationsrat, Maximilian Joseph Freiherr von Montgelas, dem Herzog von Pfalz-Zweibrücken, Max Joseph, eine Denkschrift über die nach einem Regierungsantritt des Herzogs von Kurpfalzbayern zu unter-

nehmenden Reformen. Der Text ist in französischer Sprache abgefaßt, ein Exemplar befindet sich heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Nachlaß Montgelas 17).

„Einer der größten Fehler der bayerischen Verwaltung“, so ist der erste Satz der Denkschrift, „besteht in der mangelhaften Organisation des Ministeriums“. Schon hier kommt Montgelas auf den Dreh- und Angelpunkt seiner Reformvorstellungen, die Ministerialverfassung und die Organisation einer neuen Beamtenschaft, zu sprechen. Der Zustand der politischen Moral im Staate des regierenden Kurfürsten Karl Theoder lasse einen „zittern und bangen“. Er schlägt die Bildung eines Ministeriums mit fünf, nach Sachgeieten gegliederten Departments (Äußeres, Finanzen, Justiz, Geistliche Angelegenheiten und Krieg) vor. Letzteren solle je ein Minister vorstehen. Nur eine gut ausgebildete und entsprechend bezahlte Beamtenschaft garantiere eine effektive Verwaltung ohne Günstlingswirtschaft und Korruption. Jeder, der seine Zeit dem Dienst am Staate widme, „besitzt ein Recht auf einen ehrenhaften Unterhalt ... sowie, nach seinem Tode, auf ein anständiges Auskommen für seine Frau und seine Kinder.“

Er fordert die Gleichheit der Besteuerung aller Bürger. Mit Blick auf das Justizwesen verurteilt er die willkürliche Festsetzung von Gerichtsgebühren, durch welche die Richter ihre unzureichenden Gehälter aufbesserten. Ein Dorn im Auge sind dem im Sinne der Aufklärung erzogenen Montgelas die kirchlichen Orden, im besonderen die Bettelorden („Sie fallen der Gesellschaft zur Last, indem sie auf deren Kosten leben und Unwissenheit und Aberglauben verbreiten“). Seine Befürwortung der religiösen Toleranz mag sogar von seinen Erfahrungen im protestantischen Ansbach geprägt gewesen sein. Ihr Nutzen liege schon allein deshalb im Interesse des Staates, weil die Ansiedlung von Angehörigen aller Konfessionen die heimische Wirtschaft fördere. Die „geradezu kindischen Fesseln“, die man in Bayern der Presse und dem Buchhandel auferlegt hat, will er abschaffen. „Es ist heute erwiesen“, so urteilt er mit dem Blick auf die Ereignisse in Frankreich, „daß

es nicht die vernünftige und dem Stande eines jeden angemessene Bildung, sondern vielmehr die krasse Unwissenheit der Völker ist, welche die Revolution hervorruft und die Reich umstürzt.“

Im Schlußteil der Denkschrift schlägt er Kandidaten für die zu besetzenden Ministerposten vor und empfiehlt Richtwerte für die Besoldung einzelner Beamtengruppen.

(Zitate nach einer Übersetzung durch E. Weis)

Literatur

- ¹⁾ Eberhard Weis, Montgelas' innenpolitisches Reformprogramm. Das Ansbacher Mémoire für den Herzog vom 30. 9. 1796, in: ZBLG 33, 1970 H.1, S. 219–256. Außerdem Haus der Bayerischen Geschichte (Hg.), Bayern entsteht – Montgelas und sein Ansbacher Mémoire von 1796, Augsburg 1996.
- ²⁾ Zit. nach Fritz Hartung, Hardenberg und die preußische Verwaltung in Ansbach–Bayreuth, Tübingen 1906, S. 5.
- ³⁾ Die durch die Heiratsabsichten des Herzogs akut werdende Regelung der Wittelsbacher Erbfolge wurde im „Rohrbacher (Ansbach) Hausvertrag“ festgelegt. Das Dokument wurde zwar schon in den Wintermonaten in Ansbach entworfen, zur Unterschrift kam es allerdings erst am 30. Juni 1797 (Rohrbach) nach der Heirat des Herzogs. Dies machte die Vordatierung auf den 12. Oktober 1796 (Ansbach) notwendig.
- ⁴⁾ Paul Johann Anselm von Feuerbach, Kaspar Hauser. Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen. o. O. 1832.
- ⁵⁾ Karl Heinrich Ritter von Lang, Aus der bösen alten Zeit. Memoiren des Ritters von Lang, Stuttgart 1881.
- ⁶⁾ So etwa Rudolf Endres, Franken und Bayern im 19. und 20. Jahrhundert, Erlangen 1985. Er sieht in Franken eine „leergeplünderte Provinz (S. 62), im Zuge der Säkularisation sei Bibliotheksgut „zentnerweise verschleudert“ worden (S. 61). Gleichzeitig sei ohne die „zahllosen okkupierten Kunstschatze aus Franken ... der steile Aufstieg Münchens zu einem kulturellen Zentrum von europäischem Rang kaum möglich gewesen (S. 62). Die Wortwahl spricht hier m. E. für sich.

Neues Denkmal für alle Toten der Israelitischen Kultusgemeinde Bayreuth



In Bayreuth existierten zu verschiedenen Zeiten Jüdische Gemeinden: Von 1372/1373 bis zum 15. Jahrhundert, von 1759 bis 1942 und von 1945 bis heute. Zeitweise war hier auch der Sitz des Bezirksrabbinats Bayreuth.

Bis zu ihrer Vernichtung im Jahre 1942 besaß die Jüdische Gemeinde Bayreuth eine große und eine kleine, 1934 renovierte Synagoge, eine Mikwe, ein Gemeindehaus, eine Schule und einen Friedhof mit einer großen Tahara-Halle.

In der Nacht vom 10. 11. 1938 fand die „Reichskristallnacht“ auch in der Wagner-Stadt Bayreuth statt: Die Inneneinrichtungen und die Ritualien der großen Synagoge wurden durch SA-Männer vernichtet. Nur die unmittelbare Nähe zum markgräflichen Opernhaus verhinderte die komplette Zerstörung des Kultgebäudes.

Nach dem Ende NS-Deutschlands entstand in Bayreuth die Jüdische Gemeinde wieder. Sie benutzt seit ihrer Wiederbegründung die große Synagoge in der Münzgasse 2 als Gemeindesynagoge; diese wurde vor kurzer Zeit unter Federführung des rührigen 1. Vorsitzenden der IKG, Josef Gothart, sehr schön und

geschmackvoll renoviert. Im gleichen Gebäude befinden sich ein großer, schön gestalteter Klubraum, ein Sitzungssaal und das Sekretariat.

Der Friedhof in der Nürnberger Straße 9 mit seiner großen, dreischiffigen Tahara-Halle, die vor kurzer Zeit gleichfalls einer gründlichen Renovierung unterzogen wurde, befindet sich in gutem Zustand. Hier wurden umfangreiche Restaurierungsarbeiten – besonders der Trauerhalle – durchgeführt.

Seit 1995 – dem 50. Jahrestag des Kriegsendes – ist die Israelitische Kultusgemeinde Bayreuth um ein bedeutendes Zeugnis jüdischer Existenz reicher: Links von der Tahara-Halle wurde im Rahmen einer Feierstunde ein bemerkenswertes neues Mahnmal eingeweiht, das an alle Toten der Gemeinde erinnert. Das Denkmal, von der Israelitischen Kultusgemeinde und der Stadt Bayreuth finanziert, besteht aus drei Säulen: Auf der mittleren sind die inhaltsschweren Worte des Propheten „*Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraus. Ich hauche meinen Geist ein, dann werdet Ihr lebendig.* Ezechiel 37.“ (ausgesucht von Josef Gothart) zu lesen; links davon erinnert unter einem Davidstern die Inschrift „*Dem Heiligen Andenken der 1914–1918 Gefallenen Söhne Israels*“ an die Juden der Stadt Bayreuth, die im 1. Weltkrieg ihr Leben als tapfere, patriotische und opferbereite Soldaten „für ihr deutsches Vaterland“ hingaben. Die Inschrift „*Zum Gedächtnis der 6 Millionen Unschuldigen, die 1933–1945 um ihres Judentums willen hingerodet wurden. Ihr Martyrium verpflichte die Lebenden, im Kampf für Recht und Würde des Menschen nie zu erlahmen*“, unter einem Davidstern auf der rechten Säule zu sehen, ist den jüdischen Bürgern der Stadt Bayreuth gewidmet, denen das Leben genommen wurde, die nicht Opfer des Krieges, sondern des rassistischen, menschenverachtenden NS-Völkermordes wurden.